

Kapitalismus : heute und morgen

Autor(en): **Bill-Remund, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **51 (1959)**

Heft 4

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-353889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kapitalismus — heute und morgen¹

Bei der vorliegenden Schrift handelt es sich um eine so umfassende Studie über Wirtschaftsprobleme, daß wir es als gerechtfertigt erachten, in einem etwas ausführlicheren Rahmen dazu Stellung zu nehmen, als dies sonst der Fall ist. Wir hoffen, damit eine möglichst große Leserschaft für das Werk interessieren zu können.

Der Autor

John Strachey ist einer der angesehensten sozialistischen Schriftsteller und Politiker. Trotzdem Strachey bürgerlicher (konservativer) Eltern Sohn war – sein Vater John St. Loe Strachey war Herausgeber und Eigentümer der konservativen Zeitschrift «Spectator» –, zog er es vor, den während seiner Studien in Eton und Oxford erworbenen sozialistischen Ueberzeugungen zu folgen. Als Mitglied der unabhängigen Labour-Party gab er Fachzeitschriften der Arbeiterschaft heraus. Durch Studienreisen wirtschaftlicher und sozialpolitischer Natur erweiterte Strachey seine Kenntnisse und Erkenntnisse immer mehr. «Der kommende Kampf um die Macht», «Die Drohung des Faschismus» und «Theorie und Praxis des Sozialismus» sind Werke Stracheys, die vor allem in den dreißiger Jahren große Bedeutung erlangten. Nicht von geringerer Bedeutung als die schriftstellerische ist die politische Laufbahn des Autors. So wurde Strachey bereits im Jahre 1929 für die Aston Division von Birmingham ins Parlament gewählt. In den beiden Labour-Regierungen nach dem Zweiten Weltkrieg bekleidete er 1945 das Amt des Unterstaatssekretärs im Luftfahrtministerium, während er den gleichen Posten 1946 im Ernährungs- und 1950/51 im Heeresministerium innehatte.

Das schriftstellerische Flair, die solide wissenschaftliche Durchdringung des zu behandelnden Stoffes sowie die große politische und verwaltungstechnische Erfahrung Stracheys finden im vorliegenden Werk – das im Laufe der nächsten Zeit durch weitere Bände ergänzt werden soll – ihren Niederschlag. «Die Schärfe des Sehvermögens, die den geschulten und kritischen Denker erkennen läßt, wird auch dem wissenschaftlichen und politischen Gegner Interesse und Achtung abnötigen. Nach Schumpeters großem und letztem Werk, ‚Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie‘, ist im Westen kein ähnliches, geschliffenes Werk zu den unser Zeitalter bewegenden Fragen der Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur erschienen. Mögen auch Einzelheiten zum Widerspruch führen: die Anhänger der sozialen Marktstruktur werden sich ebenso mit Gewinn dieses

¹ Strachey, John: «Kapitalismus — heute und morgen». Econ-Verlag GmbH, Düsseldorf, 1957; 291 Seiten. Preis Fr. 19.45. Ins Deutsche übertragen von Dr. Rudolf Hahn, London.

Buches bedienen können wie die Sozialisten, die sich in der Lösung vom Marxismus nach neuen Wegen zum Sozialismus umsehen.» So lesen wir im Vorwort zur deutschen Ausgabe, und wir pflichten diesem Urteil Wort für Wort zu.

Methode und Zweck der Studie

Da sich der Kapitalismus im besonderen wie die Wirtschaft im allgemeinen im Laufe der letzten 100 Jahre ganz wesentlich geändert haben, erachtet es Strachey als unumgängliche Notwendigkeit, die Verhältnisse von heute einer eingehenden Analyse zu unterziehen. Aus der Gegenüberstellung der wirtschaftlichen und politischen Kräfte versucht der Autor, nachzuweisen, in welchem Rahmen sich das *Maß des Möglichen* zur Harmonisierung der Wechselwirkungen bewegt, wobei er die Politik als die Kunst des Möglichen bezeichnet. Um herauszufinden, was möglich und was unmöglich ist, sei es unerläßlich, vor allem eine Einschätzung und Beurteilung der Natur und der Tendenzen des gegenwärtigen Wirtschaftssystems vorzunehmen.

Um in das Labyrinth des Gesellschaftslebens einzudringen, erachtet es Strachey als am zweckmäßigsten, den ganzen Sozialkomplex *von der wirtschaftlichen Seite her* in Angriff zu nehmen. Dies deshalb, weil der wirtschaftliche Faktor als der am greifbarsten und am wenigsten flüchtige zu werten ist. Dabei könnten aber auch die politischen, soziologischen, ideologischen, moralischen, religiösen und andern Faktoren ebenso geeignet sein, die Entwicklung und Veränderung der Gesellschaftsstruktur im Laufe der Vergangenheit und in der Gegenwart selbst zu durchdringen und zu einer möglichst klaren Darstellung zu bringen. Unseres Erachtens läßt sich das eine nicht ohne das andere tun, wie sich übrigens auch beim Studium der vorliegenden Schrift immer wieder gezeigt hat.

Zur Methode des Werkes von Strachey gehört es auch, sich mit *Marx* eingehend auseinanderzusetzen, und zwar auch wieder mit der Wirtschaftslehre Marxens, während die historischen und soziologischen Theorien des großen Denkers Gegenstand späterer Bände sein werden. Strachey sieht die Notwendigkeit, die Lehre Marxens einer wohlabgewogenen kritischen Beurteilung zu unterziehen, in folgenden zwei Gründen: einmal ist der Marxismus «heute die ausschließliche Methode der Sozialanalyse, die offizielle Philosophie und sogar die einzig erlaubte Denkrichtung für etwa einen Drittel der Menschheit». Den zweiten, noch wichtigeren Grund, den Marxismus à fond kennenzulernen, sieht Strachey darin, daß der Marxismus «von allen Geistessystemen, welche bislang zur Aufklärung der menschlichen Gesellschaft angeboten wurden, der Wirklichkeit im großen und ganzen weniger Gewalt antut als jedes andere». In diesem Zusammenhang stellt unser Autor die Frage, warum der Marxis-

mus, der doch eine «*Methode*» und nicht ein «*System*» sein sollte und zu sein vorgibt – der sich ja sogar als Methode von größter Flexibilität anbietet –, *in ein System größter Starrheit degenerieren konnte*. Strachey weist schon bei seinen methodologischen Darlegungen darauf hin, daß der Respekt, der heute den Leistungen Marxens gezollt werden müsse, in der Form schärfster Kritik an allen Aspekten des Marxismus sich äußern müsse. «Das Ziel ist dabei, den Marxismus weder als Häresie noch auch als Evangelium zu sehen, sondern als einen teilweisen, glänzenden, reichen, voreingenommenen, aber wertvollen Beitrag zu unserem kulturellen Erbe.»

Bei der Abwägung der Gefahr einer Theorie einerseits und der Notwendigkeit einer solchen andererseits kommt Strachey zum Schluß, daß «ein wachsendes und von Leben erfülltes Lehrgebäude tatsächlich ein unerläßlicher Faktor der erfolgreichen sozialen Wandlung ist». Wir unsererseits möchten beifügen, daß Theorien zur Lösung der Probleme im Gesellschaftsleben von gleicher Wichtigkeit sind wie die Nahrung zur Erhaltung unseres Körpers.

Was das Buch von Strachey *besonders wertvoll* macht, ist die Tatsache, daß es sich von moralischen Zielsetzungen und sozialen Idealen fernhält. Das hat zur Folge, daß wir bei den Darlegungen nicht zugleich mit Werturteilen überschüttet werden, die in den meisten Fällen nichts mehr als subjektive, emotional genährte, ressentimentgeladene Ergüsse darstellen. Strachey geht es wirklich darum, die von ihm behandelten Probleme objektiv darzulegen, selbst auf die Gefahr hin, daß sich der eine oder andere Leser bei der Lektüre langweilen wird. «Zweck der Studie ist es demnach, einen bescheidenen Beitrag zu unserem nur langsam und mühsam wachsenden Fundus an Wissen darüber zu leisten, wie unsere modernen Gesellschaften eigentlich funktionieren und, daraus folgernd, wie sie gelenkt und gewandelt werden können. Sie kann keine vereinheitlichte Theorie anbieten, aus der sich dogmatische Schlußfolgerungen für das politische Handeln ableiten ließen.»

Die neue Phase des Kapitalismus

Strachey zeigt hier mit aller Deutlichkeit, zu welchen Erscheinungen der *Konzentrationsprozeß im wirtschaftlichen Wettbewerb* geführt hat. Dieser Prozeß vollzog sich vor allem im Laufe der letzten 50 Jahre, und zwar insbesondere in den USA, in Großbritannien und Westdeutschland, die als hochindustrialisierte, kapitalistische Ordnungen im wahren Sinne angesprochen werden dürfen. Nicht nur wurden die einzelnen Unternehmungen immer größer und mächtiger, *sondern es wurden ihrer auch immer weniger*, die am Markte auftraten. Während sich der Konzentrationsprozeß bereits am Ausgang des letzten Jahrhunderts abzeichnete – zuerst jedoch nur ganz unauffällig, dann immer deutlicher –, kam es vor

allem seit den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts zu immer häufigeren Zusammenschlüssen, sei es in Form von Trusts, Konzernen oder Kartellen. Die Vielzahl von Einzelanbietern reduzierte sich immer mehr. Strachey bezeichnet das als die *Metamorphose des Wettbewerbs*. Die primären Gründe für diesen Prozeß sieht der Autor darin, daß es den Inhabern (Managern) der im Wettbewerb verbliebenen Wirtschaftseinheiten immer mehr möglich wird, dank einer immer besseren Markttransparenz, *auf die Preise Einfluß zu nehmen*, statt von den Preisen ausschließlich bestimmt zu werden. Strachey spricht sogar von einer Preismacht der einzelnen Unternehmer. In ausführlichen Darlegungen stellt der Autor die Folgen dar, die sich aus der Kontraktion der Zahl der Wettbewerber ergeben haben. Als eine dieser Folgen erwähnt er u. a. den *Zusammenschluß der Arbeiter zu Gewerkschaften*, womit wir uns in einem späteren Artikel speziell befassen werden. Aber auch im Agrarsektor mußte sich zwangsläufig eine parallele Entwicklung abzeichnen, wenn auch viel langsamer, als dies in Handwerk, Gewerbe und Industrie der Fall war. Und aus dieser ungleichen Entwicklungsbewegung ergaben sich logischerweise auch *Ungleichheiten bei der Verteilung des Sozialproduktes* (Volkseinkommens), die letztlich zu sozialen Spannungen führen mußten. Die Ungleichheit des Konzentrationsprozesses wirkte sich aber nicht nur auf das Wettbewerbsverhältnis zwischen Kapital und Arbeit und zwischen Industrie und Landwirtschaft aus, sondern auch auf dasjenige zwischen den einzelnen Ländern und Kontinenten. Strachey verweist dabei auf die Ausbeutung weniger entwickelter Länder und vor allem Kontinente durch solche mit hochentwickelten Industrien.

Als weiteren Aspekt verweist Strachey auf den immer mehr um sich greifenden *Staatsinterventionismus*, der sich zwangsläufig aus dem sich weiter entwickelnden Konzentrationsprozeß – denn dieser ist bei weitem noch nicht abgeschlossen – ergeben hat. Einer der Gründe zur staatlichen Beteiligung am Produktionsprozeß war die aus schmerzlicher Erfahrung gewonnene Einsicht, daß eine ganz sich selbst überlassene Wirtschaft die zunehmend katastrophale Neigung zur Unstabilität zeigt. «Schließlich ist der moderne Staat mitunter auch zur Produktion selbst, zur ‚Nationalisierung‘ von Industrien, gezwungen; sei es, weil der Konzentrationsprozeß seinen logischen Abschluß gefunden und sich also auf die Herausbildung einer einzigen allmächtigen Firma, auf ein eigentliches privates Monopol, verdichtet hat – sei es im Gegenteil deshalb, weil (wie es im britischen Kohlenbergbau der Fall war) diese Konzentration vergleichsweise nur sehr langsam vorankam und eine rückständige und wettbewerbsschwache Industrie so die Gesamtwirtschaft in einem lebenswichtigen Punkte gefährdete.»

Weiter verweist Strachey auf die stete Zunahme der *Selbstfinanzierung der Großunternehmungen*, die sich zum Beispiel für ihren

eigenen technischen Fortschritt Fonds anlegen und diese Fonds mit Geldern äufnen, die in der früheren Phase des Kapitalismus den Aktionären oder noch früher den Unternehmern selber zufließen. Diese neue Form der Kapitalakkumulation sei deutlicher Ausdruck der neuen Phase des kapitalistischen Wirtschaftssystems, in dem wir heute mitten drin stecken.

Weiter hat diese neue Form des Systems aber auch dazu geführt, daß sich Eigentum und Führung der Unternehmung (Management) *immer mehr trennen*. Lagen früher Eigentum und Leitung der Unternehmung in ein und derselben Hand, so hat das heute – mit Ausnahme der gewerblichen und handwerklichen Kleinbetriebe – grundlegend geändert. Der Manager des 20. Jahrhunderts ist *nur noch Leiter der Unternehmung*, während das Eigentum an den sachlichen Produktionsmitteln (Gebäude, Maschinen, Grund und Boden) in andern Händen liegt. Vielfach ist dieses Eigentum sogar hinter einer undurchsichtigen Wand der Anonymität verborgen. Daß sich aus diesem Zustand besonders in der Führung und Leitung der einzelnen Unternehmung *Änderungen von grundlegender Bedeutung* ergeben mußten, liegt auf der Hand; denken wir nur an die Personal-, die Lohn-, die Sozial- oder die Finanzpolitik der Unternehmung.

Von ebenso großer Bedeutung sind die Folgen, die sich im allgemeinen aus dieser neuen Phase des Kapitalismus – Strachey bezeichnet sie als die *«letzte Stufe des Kapitalismus»* und spricht deshalb in der Folge nur noch vom *«Letztstufe-Kapitalismus»* – ergeben haben. Der Autor zeigt diese Folgen an den Beispielen der Preismanipulation, der Wirtschaftsrechnung des Staates sowie an der Intervention des Staates in den Wirtschaftsprozess, wobei er der Preismanipulation der zu einer relativ kleinen Zahl zusammengeschrunpften Unternehmer die *primäre Bedeutung* beilegt.

Die Werttheoretiker

Zur Abrundung seiner theoretischen Untersuchungen befaßt sich Strachey eingehend mit den Theorien vor allem klassischer Nationalökonomien, wie Smith, Ricardo, Malthus u. a. Dabei nimmt die kritische Würdigung der Theorie der vollkommenen (atomistischen) Konkurrenz, der Arbeitswerttheorie und des Preisgesetzes von Ricardo einen weiten Raum ein. Strachey beweist gerade mit diesem Kapitel werttheoretischer Untersuchungen, wie ernst er es meint mit der Untersuchung des kapitalistischen Wirtschaftssystems. *Es geht ihm bei seiner Arbeit vor allem um eine ganzheitliche Betrachtungsweise*; denn nur so ist es möglich, zu wirklich schlüssigen Folgerungen zu kommen. Von der Theorie im allgemeinen sagt er hier noch einmal, daß sie seit jeher die beste Darstellung der wirtschaftlichen Beziehungen gegeben habe, in denen sich die Men-

schen verflochten finden. «Indem wir uns mit ihren Uebersichten, Betrachtungen, Diagrammen, Modellen – mit den geistigen Konstruktionen des beileibe nicht unbedeutenden, auf die Wirtschaftswissenschaften angewandten Intellekts – beschäftigen, mag es uns daher gelingen, das zu verstehen, was heutzutage vor sich geht.»

Der Wert und die Nationalökonomien

In scharfsinnigen Darlegungen setzt sich hier Strachey mit einem Begriff auseinander, der in der Nationalökonomie seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts zu immer größerer Bedeutung gelangte. Es geht dabei um den *Wert* der Produkte, der Sachen, die der Mensch gewillt ist, im Tauschverfahren zu erwerben. Ist der Wert an sich ein abstrakter Begriff – und er wird es für alle Zeiten bleiben –, so versuchten die großen Denker der Nationalökonomie, ihm eine konkrete Form zu geben. Strachey geht es in erster Linie darum, in einem Querschnitt durch die verschiedenartigen Versuche, *den Wert zu messen*, zu zeigen, wie problematisch ein solches Unterfangen sein kann. Dabei setzt er sich eingehend auseinander mit der Theorie der Grenznutzenschule, die in ihrer obersten Stufe die *Gleichgewichtsanalyse* entwickelte. Da aber auch die Gleichgewichtsanalyse immer noch von der Voraussetzung der vollkommenen Konkurrenz ausging und darauf ihre immer mathematischer werdenden Modelle aufbaute, stellte sie sich mehr und mehr als unbrauchbar heraus. Wobei allerdings zugegeben werden muß, daß viele von der Grenznutzenschule herbeigezogene Daten *auch heute noch ihre volle wissenschaftliche und auch praktische Bedeutung haben*. Aber es bahnten sich doch im Verlaufe unseres Jahrhunderts – so besonders seit den dreißiger Jahren – verschiedene neue Tendenzen des orthodoxen nationalökonomischen Denkens an.

Als einer der Vertreter dieser neuen Denkrichtung ist *Keynes* zu nennen, den Strachey als einen «Mann des Ueberganges» bezeichnet und mit dem er sich in verschiedenen Abschnitten eingehend auseinandersetzt, worauf wir noch näher eingehen werden.

Marx – Die Lehre von der zunehmenden Verelendung

In diesen zwei Kapiteln nun setzt sich Strachey auf eine Art und Weise mit den Werken und den wissenschaftlichen Leistungen *Marxens* auseinander, die für das objektive Arbeiten Stracheys bestes Zeugnis ablegen. In scharfsinniger Durchdringung gelingt es dem Autor, die Theorien, vor allem aber die *Werttheorie* und die *Verelendungstheorie*, *Marxens* darzulegen. Nach einer Würdigung der Leistungen *Marxens* als Nationalökonom kommt unser Autor zu folgendem Schluß: «Als *Marx* voraussagte, daß die Reallöhne niemals über die Subsistenz hinaussteigen können, solange die Produktion

kapitalistisch organisiert bleibt, verfiel er in einen Irrtum eben jener mechanistischen Art, vor dem er uns stets gewarnt hatte. Es war die deduktive, antiempirische Hälfte seines Denkens, die ihn in diesen Irrtum führte. Er unterschätzte das Element der Freiheit und überschätzte das des Zwanges in den Lebensverhältnissen der Menschen. Seine Kategorien waren samt und sonders zu streng und unbeweglich. Was wundervoll erleuchtende Tendenz des Systems hätte sein können, und bei kritischer Betrachtung in der Tat noch immer ist, wurde dementsprechend zu Irrtümern, die gigantische Schatten über die Welt geworfen haben.» Wir glauben sagen zu dürfen, daß mit dieser Darstellung der Dinge Strachey Marx Recht widerfahren läßt, das nur von solchen abgesprochen zu werden versucht wird, die die Größe des Denkers nicht voll zu würdigen vermögen.

Strachey legt dann noch weiter dar, daß Marx – trotzdem sich im Wirtschaftsprozeß des letzten Jahrhunderts schon lange vor seinem Tode Neuerungen abzeichneten, die seinen Theorien diametral zuwiderliefen – *es nicht über sich brachte, sein System, das durch die immer weiter um sich greifende Bildung von Gewerkschaften, durch das Aufkommen der Konsumgenossenschaften, durch die Zubilligung des Stimm- und Wahlrechtes an die Arbeitnehmer usw. mehr und mehr ins Wanken kam, zu revidieren*. Seine Anklage gegen den Kapitalismus, der bereits das Stadium einer sozialen Mutation betreten hatte, hielt Marx uneingeschränkt aufrecht – und zwar deshalb, weil er sich seine Gedankenwelt bereits in seinen Jugendjahren weitgehend zurechtgelegt hatte. Strachey unterzieht sich in seiner weiteren Analyse Marxens der Aufgabe, so etwas wie eine *Bilanz* zu ziehen zwischen dem, was Marx richtig und dem, was er falsch vorausgesehen und vorausgesagt hat (S. 128/129).

John Maynard Keynes

Aehnlich wie mit Marx setzt sich Strachey auch mit Keynes, dem großen englischen Nationalökonom dieses Jahrhunderts, auseinander. Dies aber erst, nachdem der Verfasser des vorliegenden Werkes aufgezeigt hat, welche Tendenzen der Letztstufekapitalismus verfolgt und welche Gegenwirkungen von seiten des demokratischen Staates ausgehen. Keynes setzte sich genau wie Marx mit dem Kapitalismus auseinander. Nur ging Keynes das Problem von einer ganz anderen Seite an als Marx. Keynes stellte fest – und damit schaffte er sich schon eine ganze Anzahl von Gegnern oder zum mindesten Skeptikern seiner Theorie –, *daß der moderne Kapitalismus sich nicht länger selbst regulieren werde, sondern vielmehr von außen reguliert werden müßte*. Dadurch wollte Keynes dem System, an das er fest glaubte und ihm selber huldigte, neuen Halt geben, und zwar nicht etwa deshalb, weil es am Rande des Abgrundes angelangt

wäre, sondern vielmehr um es kräftiger denn je zu machen. Diese Festigung glaubte Keynes von der *monetären Seite* her erreichen zu können. So war er überzeugt davon, durch Zinssatzveränderungen, durch die Erzielung von Haushaltsüber- und -unterschüssen, durch das Auftreten des Staates als Unternehmer und durch eine gleichheitliche Einkommensumverteilung die Schwankungen im Wirtschaftsablauf und die immer verheerender werdenden Krisen ausgleichen, respektive verhindern zu können. Und tatsächlich haben sich diese Maßnahmen als von größerer Durchschlagskraft erwiesen, als man ihnen auf den ersten Blick zugetraut hätte. Strachey hat es sich zur Aufgabe gemacht, all die Vorschläge Keynes' auf ihre Auswirkungen hin zu untersuchen und kommt nach eingehenden Darlegungen zum Schluß: «Was Keynes tatsächlich erreichte und zustande brachte, entsprach nicht seinen Absichten, wäre ihm aber wohl dennoch, wenn auch einigermaßen gezwungen, willkommen gewesen. Denn dieses Erreichte bestand darin, den demokratischen und diesseits des Atlantiks den sozialdemokratischen Kräften einen Weg aufgezeigt zu haben, auf dem sie die Ordnung trotz des Widerstandes der kapitalistischen Interessen stetig zu wandeln vermögen. Keynes leistete so den bedeutendsten aller einzelnen Beiträge zur Technik der demokratischen Fortentwicklung. Er trug wesentlich dazu bei, den westlichen Völkern einen weiter nach vorn weisenden Weg anzuzeigen, der nicht über den Sturzbach des totalen Klassenkampfes führt – über einen Sturzbach, vor dem die westlichen Arbeiter zurückschrecken, da sie nun seine reißenden Wasser zu sehen vermögen. »

Demokratie und die letzte Stufe des Kapitalismus

Da die Demokratie die Tendenz hat, die politische Macht und Verantwortlichkeit immer auf eine größere Zahl von Individuen zu übertragen, so glaubt Strachey, werde sie auch einen immer stärkeren Einfluß ausüben auf den Letztstufekapitalismus. Sie werde also mit anderen Worten dafür sorgen, daß der früher dargestellte Konzentrationsprozeß im wirtschaftlichen Wettbewerb – der bei weitem noch nicht abgeschlossen ist – zum mindesten nicht *ad absurdum* geführt werden könne; denn das müßte ja zur Folge haben, daß entweder die demokratischen Institutionen selber zu Instrumenten des kontrahierten Wettbewerbes würden, oder aber daß zufolge der dauernden Zunahme der Institutionalisierung des Wettbewerbes in den Letztstufekapitalismen der demokratische Druck auf den Wert Null absinken müßte. Beides zu verhindern, bestünden aber in der modernen Demokratie genügend Gegenkräfte. *Strachey verfehlt aber nicht, sofort auf die große Gefahr hinzuweisen, die es in sich schließen könnte, wenn man einfach glauben wollte, daß die moderne Demokratie eines und alles automatisch von selbst*

regeln würde. Die geistige Haltung demokratischer Führer und so vor allem das geistige Klima der Sozialdemokratie gründen sich oft noch immer auf die Annahme, daß die Demokratie die Umformung der Gesellschaft langsam, aber stetig und geradezu zwangsläufig und automatisch bewerkstelligen werde. So wird insbesondere auch angenommen, daß einer langfristigen Koexistenz von Demokratie und Letztstufekapitalismus nichts im Wege stehe und solche Koexistenz dann derart allmählich in eine weiter fortgeschrittene Gesellschaftsform überzuleiten verspreche, daß der Vorgang überhaupt nicht wahrnehmbar sein werde. Die Erfahrung der ersten Hälfte des Jahrhunderts widerspricht dem aber entschieden. – Ein späterer Teil dieser Untersuchung wird sich mit den Tragödien befassen, die solche charakteristisch sozialdemokratische Selbstzufriedenheit damals mitverschuldet hat.»

In überaus interessanten Aufzeichnungen führt uns der Autor nun noch in die *Gegensätze* zwischen Demokratie und Letztstufekapitalismus hinein, wobei es ihm zuerst darum geht, zu zeigen, wie gespannt die Koexistenz zwischen den beiden Systemen – Demokratie als politischem und Letztstufekapitalismus als wirtschaftlichem – in Wirklichkeit ist. Weiter kommen zur Darstellung die Eingriffsmöglichkeiten in die Demokratie über den immer oligopolistischeren Wettbewerb zum Beispiel beim Bankwesen. Die Frage der freien Meinungsäußerung und -bildung in der oligopolistischen Wirtschaftsordnung, die Staatsintervention, die Bewegungskräfte in der oligopolistischen Gesellschaft, die Existenz weniger und großer politischer Parteien, das Aufzeigen der Dilemmas, vor die sich die verschiedenen politischen Weltanschauungen gestellt sehen, die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der Kommunistenhetze, die Möglichkeiten einer gleichzeitigen Umformung von Demokratie und Kapitalismus sowie die Grenzen und Aussichten der Demokratie sind weitere Stationen, über die Strachey seine scharfsinnigen Erörterungen weiterzieht.

Im Schlußkapitel setzt sich Strachey in schlichter Wissenschaftlichkeit noch mit dem Begriff «*Sozialismus*», und mit dem, was daraus im Laufe der vergangenen Jahrzehnte gemacht worden ist, auseinander.

Wir dürfen uns sicher freuen auf die späteren Bände dieser von Strachey so allumfassend, wissenschaftlich fundierten Untersuchung eines Wirtschaftsproblems, das auch unser Land je länger, je mehr vor die Lösung von Aufgaben stellt, die nur unter Berücksichtigung ihres gesamtwirtschaftlichen Wirkungsgrades angepackt werden können.

Dr. Otto Bill-Remund.